

Diagnose: Sterbenskrank – Ist die Kirche noch zu retten? Ein Gespräch mit Professor Hans Küng

SWR2 Aula vom 03.07.2011

Redaktion: Ralf Caspary

Sendung: Sonntag, 3. Juli 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.

Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Ansage:

Mit dem Thema: „Diagnose: Sterbenskrank – Ist die Kirche noch zu retten?“ Das fragt der Tübinger Kirchenkritiker und Weltethos-Spezialist Hans Küng in seinem neuen Buch, das vor kurzem im Piper Verlag erschienen ist. Küng geht mit der Kirche, mit dem Papst hart ins Gericht, er schreibt von Zensur, Absolutismus und autoritären Strukturen. Ich begrüße den streitbaren Theologen zum Aula-Gespräch.

Frage:

Herr Küng, mir ist aufgefallen, dass ein gewisser Alarmismus Ihr Buch durchzieht, Sie machen deutlich, Sie konnten nicht länger schweigen, mussten also dieses Buch zum jetzigen Zeitpunkt schreiben, Sie schreiben auch immer wieder von Krankheit, von Verfall, von Fieberschüben. Diese Metaphern durchziehen das Buch. Warum dieser Alarmismus?

Küng:

Das ist ein Alarm, aber kein Alarmismus, wenn ich das gleich deutlich sagen darf. Und ich muss Ihnen ehrlich sagen: Jetzt, ein paar Monate nach der Veröffentlichung, sehe ich die Dinge eigentlich noch schwärzer als der Umschlag auf meinem Buch ist. Wir haben eine Dialoginitiative der Bischöfe, die ins Stocken geraten ist. Ich meine, dass der Freiburger Religionssoziologe Michael Ebertz Recht hat, wenn er von einem zweiten Krisenschub der Katholischen Kirche redet nach dem Krisenschub mit den Sexualdelikten, da der Episkopat sich offenkundig als unfähig erweist, überhaupt zu kommunizieren, was passiert ist, den Dialog richtig einzuleiten. Wir wissen nach wie vor nicht, wie das gehen soll mit diesem Dialog, die Bischöfe sind uneins und sie wollen gewisse Themen ausschließen. Wir haben sehr unliebsame Ereignisse in neuester Zeit, die meine Analysen bestätigen und den Alarm rechtfertigen.

Frage:

Sie haben eben gesagt, es gibt jetzt die zweite Stufe der Krise, Sie haben über mangelnde Dialogbereitschaft gesprochen. Das müssen Sie bitte näher ausführen.

Küng:

Man sollte annehmen, dass die Bischöfe gelernt haben, dass sie nicht so autoritär weitermachen können wie bisher, dass sie mehr aufs Kirchenvolk hören müssen. Das haben sie aber eben nicht gelernt. Ich meine, *wir* sind das Volk! Die Menschen sagen: Wir sind am Ende unserer Geduld, wir wollen mitbestimmen, auch in den Gemeinden mitbestimmen. Wir wollen mitbestimmen, wer unsere Bischöfe sind; wir wollen Frauen in den Ämtern sehen, wir wollen Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten ha-

ben, die zu Pfarrerinnen und Pfarrern gemacht werden. Das sind alles Parolen und Forderungen, die den Unmut in der Bevölkerung zeigen. Faktisch haben wir eine Kirchenspaltung zwischen einerseits denen da oben, die immer noch meinen, sie könnten im selben Stil weitermachen, und andererseits dem Volk und einem Großteil des liberalen Klerus.

Frage:

Wie waren die bisherigen Reaktionen auf Ihr Buch?

Küng:

Ich habe es jedem deutschen Bischof zugeschickt und immerhin freundliche Reaktionen bekommen im Sinne des Dankes. Ich habe es auch an Papst Benedikt geschickt mit einem freundlichen Brief, in dem ich sage: Im Grunde genommen wolle ich ja der Kirche helfen; wir haben nun mal verschiedene Auffassungen darüber, wie es weitergehen soll. Er hat mir herzliche Grüße ausrichten lassen; das habe ich als positiv empfunden. Ich achte sehr darauf, dass wir die Auseinandersetzung zwar scharf in der Sache führen, aber uns nicht persönlich beleidigen und die Sache nicht zu einer persönlichen Angelegenheit hochstilisieren.

Frage:

Welche Reaktionen gibt es von Laien?

Küng:

Ich habe selten so viele Zuschriften von Leuten bekommen, die mir danken für dieses Buch, obwohl es im Grunde ja eine niederdrückende Analyse ist. Aber man dankt mir dafür, dass ich sage: es ist Besserung möglich. Das Buch ist ja voll von konkreten Vorschlägen. Ich kann mich bezüglich der Reaktionen also nicht beklagen. Im Gegenteil, es hat mich ermutigt, dass ich beinahe jeden Tag solche Briefe von so vielen, auch ganz einfachen Leuten, bekomme.

Frage:

Was sind für Sie die wichtigsten Anzeichen der Krise der katholischen Kirche, die Sie in dem Buch diagnostizieren?

Küng:

Dass im Grunde die Gemeinden langsam ausgetrocknet werden, und zwar einerseits wegen der dogmatischen Verkündigung, die wir vielfach von oben verordnet bekommen. Dann gibt es natürlich Probleme mit den Kirchenämtern. Ich habe im Buch das Beispiel meiner eigenen Gemeinde in der Schweiz angeführt, wo wir lange Zeit vier Geistliche hatten (die „Vier Herren“), und wo heute kein einziger mehr da ist. Wir haben heute noch zwei Pensionäre und einen Diakon. Der Diakon macht das hervorragend – übrigens ein Deutscher. Er darf aber nicht die Eucharistie feiern, weil er eben nicht zum Priester geweiht wurde. Und er darf nicht zum Priester geweiht werden, weil er verheiratet ist. Das ist doch absurd. Wir müssen jetzt konkrete Punkte anpacken: 1. der Zölibat muss freiwillig werden, 2. Frauen müssen Zugang zu den kirchlichen Ämtern erhalten, 3. Geschiedene müssen zur Eucharistie zugelassen werden, 4. die Eucharistie-Gemeinschaft zwischen den Konfessionen ist jetzt herzustellen, nicht erst in 400 weiteren Jahren.

Frage:

Das sind ja schon konkrete Therapiepunkte. Lassen Sie uns nochmals zur Diagnose kommen. Die Krankheit, die für Sie im Zentrum der katholischen Kirche steht, wie würden Sie die bezeichnen?

Küng:

Die Krankheit ist das römische System. Es wurde eingeführt durch die Päpste der sogenannten Gregorianischen Reform nach Gregor VII. Da hat man einen Papalismus eingeführt, also einen päpstlichen Absolutismus, in dem einer allein in der Kirche das

Sagen hat. Das hat zur Spaltung der Ostkirche geführt, die diese Änderungen nicht akzeptiert hat. Seit dieser Zeit kennen wir auch diese Oberherrschaft des Klerus über die Laien, die damals im Investiturstreit durchgesetzt wurde. Und wir leiden unter dem Zölibatsgesetz für den ganzen Klerus, das auch im 11. Jahrhundert eingeführt wurde. Insofern analysiere ich die Krankheit von diesen Wurzeln her. Dort sind die Krankheitskeime entstanden. Man hat versucht, sie in der Reformation abzuschaffen, aber in Rom hat man Widerstand geleistet. Man hat wiederum im Zweiten Vatikanum versucht, dagegen anzugehen. Das ist zum Teil gelungen, aber gerade über das Zölibatsgesetz durfte nicht gesprochen und das Papsttum nicht diskutiert werden. Insofern war das Konzil nur ein halber Erfolg.

Jetzt stecken wir in der Kalamität. Statt in Rom etwas daraus zu lernen, wie man gehofft hatte, und auf der Linie der Liberalisierung weiter zu gehen, haben die beiden Restaurationspäpste Wojtyla und Ratzinger das Gegenteil gemacht. Sie tun alles, um das Konzil und die Kirche wieder in den vorkonzilianischen Zustand zurück zu bringen.

Frage:

Sie meinen das Zweite Vatikanische Konzil, das ja eigentlich eine Öffnung herbeiführen wollte?

Küng:

Ja, das Zweite Vatikanum hat großartige Leistungen vollbracht. Es hat das Paradigma der Reformation in die Kirche integriert. Seitdem haben wir die Sprache des Volks in der Liturgie, aktive Partizipation des ganzen Volkes; die Laien und die Ortskirche wurden aufgewertet. Und wir haben eine Integration des Paradigmas der Aufklärung, der Moderne. Wir kennen seither die Bejahung der lange verurteilten Religionsfreiheit und der Menschenrechte. Wir haben positive Einstellungen zu den Weltreligionen und überhaupt zur säkularen Welt. Aber das sind genau die Punkte, die man nun in Rom wieder rückgängig machen will. Es ist in Rom alles darauf ausgerichtet, die eigene Macht zu behalten.

Frage:

Wenn ich Sie richtig verstehe, gibt es seit Jahrzehnten in der katholischen Kirche einen Rückfall, ein *roll back*, eine starke Konzentration auf das römische Herrschaftssystem, was Sie kritisieren?

Küng:

Ja. Und das zeigt sich an folgenden Punkten:

Erstens hat man ständig Dokumente veröffentlicht, ohne den Episkopat zu fragen, ohne irgendjemanden vorher zu konsultieren. Das sind kuriale Dokumente, die den Wahrheitsanspruch, das Wahrheitsmonopol der katholischen Kirche unterstreichen. Dann gibt es die ganzen unseligen Verordnungen über die Sexualmoral, die veröffentlicht wurden. Das ist die eine Linie.

Das andere ist die Personalpolitik. Systematisch werden für die bischöflichen und kurialen Ämter nur noch linientreue Leute ausgewählt. Ich habe ein ganzes Kapitel darüber geschrieben, warum Bischöfe schweigen: Ja, weil sie schon so ausgesucht worden sind, weil sie vorher schon dazu verpflichtet wurden, weil sie in der Weihe einen Eid ablegen müssen auf ihren Papst, weil sie gar nicht mehr frei reden dürfen. Deswegen hören wir immer dieselbe Meinung von allen. Die Bischöfe sind selbst in der größten Zwangslage, weil sie einerseits unter Druck von oben, andererseits unter dem Druck der Gläubigen stehen.

Frage:

Es geht Ihnen also um eine Kritik an dem Macht- und Wahrheitsmonopol des Papstes?

Küng:

Ja genau.

Frage:

Ist das sozusagen die große Wunde?

Küng:

Ich habe mir vorgestellt: Wenn ein Papst auf der Linie von Johannes XXIII. weitergegangen wäre, dann wäre das Petersamt eine großartige Sache. Das könnte ein pastorales Leitungsamt sein, das inspiriert, das zusammenführt. Das jetzige Papsttum ist jedoch eine Herrschaftsinstitution, die spaltet. Der Papst spaltet die Kirche. Das ist eine These, die man nicht ernst genug nehmen kann. Nach den neuesten Umfragen wollen 80 Prozent der deutschen Katholiken Reformen. Die 20 Prozent, die das nicht wollen, sind leider die, die ernst genommen werden. Manche Bischöfe behaupten, es gäbe bei den Katholiken zwei Parteien. Das stimmt nicht, es sind keine zwei Parteien. Die Mehrheit will doch Reformen. Es ist nur ein kleiner Teil von wortmächtigen Leuten, die gegen Reformen sind. Die repräsentieren nicht die Kirche, wie wir sie wünschen. Wir wollen als Volk Gottes eine Kirche, in der alle dazu gehören, wir wollen keine kleine Herrschaftsclique, die alles dominiert.

Frage:

Was ich nicht ganz verstehe: Wenn Sie den jetzigen Papst kritisieren und ihn mit liberalen Päpsten konterkarieren, muss das ja nicht unbedingt an der Struktur der Kirche liegen, sondern an der Persönlichkeit des Papstes.

Küng:

Es liegt auch an der Persönlichkeit des Papstes. Joseph Ratzinger ist von konservativer Herkunft. Ich bin auch von konservativer Herkunft. Das ist kein Schaden, im Gegenteil könnte das auch Stärke bedeuten. Aber er hat allein dieses Milieu verinnerlicht. Er war vorwiegend in Deutschland und hat die Welt nicht sehr gut kennen gelernt. Dann kam er nach Rom und lebt da in einem künstlichen Ghetto, in dem man nicht wahrnimmt, was in der Welt passiert. Wenn man gewisse Äußerungen - wie das von ihm damals schon als Kardinal veröffentlichte Dekret über die anderen Kirchen - liest, da fragt man sich: Wo lebt der Mann eigentlich, auf dem Mond? Auch jetzt hat er eine Evangelisierungskampagne angekündigt, die überhaupt nicht überzeugt. Wie will man denn die Welt evangelisieren erstens mit einem Katechismus, der buchstäblich fast 1 kg schwer ist? Mit dem soll man die Leute traktieren? Ferner geht es um das Kirchenlehramt. Er spricht ausdrücklich vom „Päpstlichen Lehramt“. Das nimmt heute natürlich kein aufgeklärter Mensch mehr an. Wer duldet denn noch, dass einer allein die Legislative, Exekutive und Judikative über eine Gemeinschaft von über einer Milliarde Menschen beansprucht? Drittens gibt es einen problematischen Aufschwung der traditionellen Volksfrömmigkeit, die man wieder fördert. Es gibt diese furchtbaren Szenen, in denen ein Papst das Blut seines Vorgängers in einem Silberschrein küsst. Ja, wo sind wir denn? Das ist doch mittelalterlicher Obskurantismus.

Frage:

Ich merke, Sie werden zornig, wenn es um den jetzigen Papst geht.

Küng:

Nein, es geht mir nicht um den jetzigen Papst.

Frage:

In Ihrem Buch gehen Sie schon hart mit ihm ins Gericht. Sie sprechen zum Beispiel von barocker Prunk- und Verschwendungssucht, von autoritären Strukturen. Da könnte man Ihnen vorwerfen: Der Küng schreibt auch mit einem Ressentiment im Kopf?

Küng:

Nein. Ich glaube, ich kann immer noch sehr gut mit dem Papst persönlich reden. Wir führen immerhin noch einen Briefwechsel, und er weiß genau, dass es mir einfach um

die Kirche geht, aber ich eine diametral andere Auffassung vom Weg der Kirche habe als er. Aber es geht mir darum, zu zeigen, dass wir in dieser Situation nicht durch den Papst Ratzinger geraten sind, sondern durch die Entwicklung seit dem 11. Jahrhundert. Aber Joseph Ratzinger und schon sein Vorgänger taten alles, um wieder ins mittelalterliche Paradigma der Christenheit zurück zu kehren.

Frage:

Lässt sich, Herr Küng, das römische System nicht aus dem Neuen Testament ableiten? Und auch nicht aus der Kirchengeschichte?

Küng:

Nein. Schon allein das Wort Hierarchie finden Sie im Neuen Testament nirgendwo. Sie finden sechs Mal das Wort „diakonia“ mit dem berühmten Satz: „Wer von Euch der Erste sein will, der sei der Diener aller.“ Dafür ist auch die Fußwaschung charakteristisch. Aber der Papst will ja der Herr der Herren sein. Er tritt auf als der moderne Pharao. Wenn Sie die Zeremonien in St. Peter anschauen: Ein einziger ist in der Mitte, alle Bischöfe sind weit weg; sie sind nur Statisten. Niemand hat etwas zu sagen, nur der eine redet, nur der eine bestimmt alles. Das ist doch keine Kirche mehr für die heutige Zeit. Und sie entspricht in keiner Weise dem Neuen Testament und seiner Zeit, wo Brüderlichkeit herrschte, wo die Frauen dabei waren und wo man wirklich eine charismatische Gemeinschaft kannte, so etwa in den Paulinischen Gemeinden. Das ist das Gegenteil dessen, was heute praktiziert wird. Heute herrscht eine mittelalterliche Struktur, die im Grunde nur noch in den arabischen Ländern zu finden ist. Sie erinnert an den Kommunismus; er basierte ja auch auf einem Ein-Parteien-Sekretär, der alles bestimmt. Moskau hat alles bestimmt. Und alle wurden nach ihrer Linientreue ausgesucht; bei den Bischöfen ist es ähnlich. Aber immer weniger Gläubige akzeptieren dieses autoritäre System, selbst in Arabien werden Autokraten nicht mehr akzeptiert. Und ich behaupte, dass auch in der katholischen Kirche die Autokraten keine Zukunft haben.

Frage:

Sie haben gesagt, die katholische Kirche entspricht nicht mehr der modernen Zeit. Jetzt könnte man natürlich einwenden: Das ist gerade ihr Vorteil. Was sollte aus der katholischen Kirche aus Ihrer Sicht werden? Ein modernes, zeitgemäßes Unternehmen? Dann böte sie keine Alternative mehr.

Küng:

Ich bin nicht der absolute Modernisierer. Die Kirche sollte sich erstens nach dem Ursprung orientieren. Es kommt darauf an, ob wir uns noch auf Jesus von Nazareth berufen können oder nicht. Ich habe eine Szene in meinem Buch beschrieben: Es ist doch undenkbar, dass Jesus von Nazareth bei einer Papst-Zeremonie aufträte, da hätte er überhaupt keinen Platz. Da geht es doch um eine pompöse imperiale Machtmanifestation, wo alle klatschen, wo die Herrscher der Welt hinkommen, auch nur um sich zu zeigen und um Stimmen zu sammeln. Das hat doch mit der Kirche, wie sie Jesus gewollt hat, nämlich mit der Jüngergemeinschaft Jesu, nichts zu tun. Wir wollen nicht einfach nur modernisieren um jeden Preis. Wir müssen unter Umständen der Moderne widerstehen, und zwar dort, wo sie unmenschlich wird. Ich habe genügend kritische Bücher über die Moderne geschrieben, zum Beispiel „Anständig wirtschaften“. Da geht es um die Unmoral in der Wirtschaft. Aber es kann doch nicht sein, dass wir als Lösung das Mittelalter annehmen, wenn wir von der Moderne in die Nachmoderne übergehen sollten.

Frage:

Hans Küng beruft sich auf Jesus, der Papst beruft sich auch auf Jesus. Was macht jetzt der Laie mit diesen zwei Legitimationsversuchen?

Küng:

Er soll mal die Bibel lesen, dann merkt er schon, wo Jesus ist. Wenn Ratzinger als Theologe, auch als Papst, über Jesus schreibt, obwohl er eigentlich keine Bücher schreiben, sondern die Kirchen leiten sollte, - wenn er also über Jesus schreibt, dann geht es ihm eben um den dogmatischen Christus, der über die Erde wandelt. Dass Jesus im Widerspruch war zum religiösen Establishment seiner Zeit, dass er schließlich umgebracht wurde von denen, die sich für orthodox hielten, davon spricht man da nicht. Im Gegenteil, es geht immer nur um den Christus des Dogmas, der Kirche und der Verwaltung.

Frage:

Kommen wir nochmals zu den Bischöfen. Sie haben angedeutet: Die sind alle sehr linientreu, und es ist eigentlich eine hermetisch abgeriegelte Gruppe. Wie ist es dazu gekommen?

Küng:

Man tut jetzt wieder so, als ob der Papst allein die Bischöfe bestimmen könne. Vor allem sind sie alle auf Linientreue festgelegt. Da geht es buchstäblich zu wie in der Kommunistischen Partei, wo man nichts anderes sagen durfte als der Chef in Moskau. Deswegen reden sie alle gleich. Wenn Sie mit den einzelnen Bischöfen sprechen, sagen sie ja: ‚Sie haben natürlich schon recht, aber ...‘.

Wenn jetzt nur ein Bischof endlich in der Bundesrepublik Deutschland aufstünde und sagen würde, wie die Lage ist, dass das so nicht weitergeht und dass die Reformen angepackt werden müssen, dann hätte er erstens Rom gegen sich und den Vatikan, der sofort über den Nuntius interveniert würde usw.. Er hätte auch die anderen Bischöfe, vor allem die Meisner-Fraktion gegen sich, die in der Bischofskonferenz versucht, geistigen Terror auszuüben und natürlich die römische Kurie hinter sich hat. Dann hätte er gegen sich diese kleinen Gruppen von Konservativen und deren Presseagenturen, die ständig Nachrichten verbreiten. Also er müsste schon sehr standfest sein. Aber er hätte immerhin das Volk hinter sich.

Frage:

Im Zentrum Ihrer Kritik steht das römische Herrschaftssystem; das haben wir nun abgearbeitet. Sie haben mir im Vorgespräch gesagt, Sie möchten ungern über die Fälle sexuellen Missbrauchs reden. Ich tue es trotzdem, denn wir sollten eine Frage klären: Sind diese Fälle sexuellen Missbrauchs ein Strukturproblem in Ihren Augen? Sie gehen bei Ihrer Papstkritik ja von Strukturproblemen aus.

Küng:

Selbstverständlich. Wir haben schon immer eine Sexualfeindlichkeit gehabt, nicht nur in der Kirche, auch in der Antike. Aber ein Problem ist seither - und das haben wir uns durch die Gesetzgebung der Päpste des 11. Jahrhunderts selber geschaffen - die Ehelosigkeit des Klerus. Ich sage nicht, dass der Zölibat notwendigerweise Homosexualität oder die Fälle sexuellen Missbrauchs fördert. Das behaupte ich nicht. Aber wenn Zehntausende von Priestern ihre Sexualität unterdrücken müssen und nicht, obwohl sie unter Umständen gute Pfarrer wären, eine Frau, eine Familie haben können, dann sind wir bei den Strukturproblemen. Dieser Zustand also müsste endlich geändert werden. Aber es scheint so, als dürfe man darüber nicht diskutieren. Wenn dann etwa der Bischof von Rottenburg, gerade kürzlich, eine wunderbare Ansprache hält über den Heiligen Geist, dem man sich öffnen soll, und sich für den Dialog ausspricht, und wenn ich dann – zur größten Empörung vieler in der Diözese und weit darüber hinaus - am nächsten Tag in der Zeitung lese, dass derselbe Bischof, der da so wunderbar redet, eine Tagung seiner eigenen Akademie abgesagt hat, weil es auf ihr um Sexualität gehen soll, dann bleibt vom Dialog keine Spur übrig.

Frage:

Das mit der Tagung war Ende Juni, und das Thema war die gegenwärtige Sexualmoral.

Küng:

Ja, und statt nun hinzugehen und sein Lehramt auszuüben, auf das er sich so viel einbildet, kneift er. Er desavouiert die Akademie-Direktorin und alle, die da kommen wollten. So zeigt er nur, dass der Dialog, von dem er redet, eine Phrase ist.

Frage:

Wie geht die katholische Kirche aus Ihrer Sicht mit den Fällen sexuellen Missbrauchs um?

Küng:

Es ist nach wie vor so - und ich verfolge die neuesten Meldungen aus Rom und auch aus den Vereinigten Staaten: In der Frage, was zu geschehen hat, dass man also zum Beispiel die Täter einem weltlichen Gericht übergibt, wurde nicht eindeutig Stellung bezogen. Man meint auch in Deutschland, man habe sich entschuldigt und die Sache sei weitgehend erledigt. Aber dass das zugleich Strukturfragen sind, dass jetzt endlich Themen wie der Zölibat der Männer oder die Ordination von Frauen anzupacken sind, darüber will nun kein Bischof reden.

Warum eigentlich nicht? Dahinter steckt aus meiner Sicht Feigheit und das Gegenteil dessen, was man vom apostolischen Freimut erwarten darf und von dem in der Bibel die Rede ist, wo die Apostel frei heraus gesprochen haben. Die heutigen Bischöfe schweigen. Und wenn es darauf ankommt, Macht auszuüben, versuchen sie, diese Macht auszuüben.

Es ist doch eine Schande, wenn der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz auf einem Kirchentag ausgebuht wird. Warum? Weil er eigenmächtig das Wort an sich gerissen hat, um das Memorandum der Theologen zu kritisieren. Wobei das Memorandum der Theologen – 300 haben es jetzt schon unterschrieben – im Grunde sanft und äußerst vornehm formuliert ist. Also so kann man doch nicht weitermachen.

Frage:

Das war jetzt die Diagnose der Krise. Sie benutzen in diesem Kontext immer wieder Krankheitsmetaphern, kommen wir zu den Therapieanschlüssen. Ihnen schwebt eine Reform der Kirche vor. Ich habe unser Gespräch so verstanden: Die Reform, die Herr Küng vorschwebt, läuft darauf hinaus, die Institution Kirche völlig abzuschaffen.

Küng:

Nein, ach was, das Gegenteil ist der Fall: Ich möchte, dass die Institution Kirche von unten neu aufgebaut wird, aber natürlich auf neutestamentlicher Basis und auf Menschlichkeit.

Frage:

Also geht es darum, die jetzigen Strukturen völlig abzuschaffen, oder nicht?

Küng:

Man muss den Absolutismus des Papstes abschaffen, natürlich. Aber man kann das pastorale Leitungsamt eines römischen Bischofs durchaus beibehalten und unterstützen, wenn es im Sinne des Evangeliums ausgeübt wird, dann hätte es auch eine ökumenische Funktion. Aber dass einer einfach alles bestimmen will und zum Beispiel einen Bischof - wie das Papst Ratzinger zum ersten Mal seit dem Konzil wieder gemacht hat - absetzt, das kritisiere ich.

Es geht um Bischof Morris in Australien. Er wurde abgesetzt, weil er sagte, er habe keine Priester mehr und er verlange, dass man den Zölibat abschaffe und dass man Frauen zum Priesteramt zulasse. Wenn so ein Bischof einfach seines Amtes enthoben wird, dann muss man sagen: Da handelt nicht die Kirche Jesu Christi, da handelt ein

System, das eine Totalidentifikation verlangt und sogar Bischöfe nicht duldet, wenn sie ein klein wenig abweichen.

Frage:

Aber die Institution des Papstes wäre für Sie doch völlig akzeptabel, wenn es ein liberaler, offener Papst wäre? Oder würden Sie sagen, diese Funktion des Papsttums ist nicht mehr zeitgemäß?

Küng:

Nein. Ich war immer für *checks and balances*. Es ist gut, eine Gemeinschaft zu haben; es ist aber auch gut, wenn man einzelne Autoritäten hat. Ein Mann wie Johannes XXI-II. hat ja Wunder bewirkt in der Kirche. In fünf Jahren hat er mehr zustande gebracht als Wojtyla mit seinen Dutzenden von Reisen. Er hat die ganze Situation verändert. Also das ist eine große Möglichkeit.

Ich muss Ihnen allerdings sagen, Herr Caspary, ich traue heute mehr den Gemeinden zu. Und eine schöne Meldung, die ich bekommen habe, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Zwei Gemeinden aus Bruchsal, die römisch-katholische Gemeinde St. Peter und die Kirchengemeinschaft Paul Gerhardt, evangelische Landeskirche, schreiben: „Wir erklären für uns die fast 500 Jahre andauernde unsägliche Spaltung der Christenheit in unseren Breiten für beendet.“ Und sie führen aus – ich hoffe, dass das bald veröffentlicht wird: „Wir erkennen an, dass in den anderen mitunterzeichnenden Gemeinden in gleicher Weise Nachfolge Christi und Gemeinde Jesu Christi gelebt wird. Wir erkennen, dass in unseren Gemeinden Jesus Christus zum Tisch des Herrn einlädt und wissen darum, dass er niemanden, der in seiner Nachfolge steht, auslädt. Diese gegenseitige Gastfreundschaft erklären wir hiermit ausdrücklich.“

Ich hoffe, dass viele Gemeinden in der Bundesrepublik genau dasselbe machen: Wenn die oben nicht wollen, dann erklären wir auf Gemeindeebene die Kirchentrennung als erledigt, als beendet.

Frage:

Wie stellen Sie sich die Kirche von unten vor? Wie könnte sie sich überhaupt institutionell gründen? Wäre da nicht die Gefahr des Chaos, dass sich die Kirche dann auch aufspaltet in mehrere Richtungen?

Küng:

Was Sie da gerade von Bruchsal hörten, ist das Gegenteil von Spaltung. Es bringt die Gemeinden zusammen. Und wir haben ja in der Zeit des Konzils eine große Einheit in der Kirche gehabt. Die jetzige Spaltung kommt von oben, weil man versucht, das Konzil rückgängig zu machen, weil man zum Beispiel davon überzeugt ist, die lateinische Messe wieder einführen zu müssen. Dagegen muss man einfach Einspruch erheben. Da kann natürlich Widerstand geleistet werden wie in der Frage der Messdienerinnen. Da haben die Gläubigen einfach gesagt: wir wollen Mädchen als Messdienerinnen haben und fertig. Jetzt wollen die da oben wieder durchsetzen, dass wenigstens bei der lateinischen Messe keine Mädchen ministrieren sollen.

Wir brauchen aktiven Widerstand, sonst geht die Kirche zugrunde. Wir sind jetzt wirklich in einer sehr verzweifelten Lage, wenn man sieht, dass wir doch die ganze junge Generation im Grunde verloren haben. Das ist ja der Unterschied zu den arabischen Ländern, wo Hunderttausende auf die Straße gehen. Gehen denn heute noch Hunderttausend auf die Straße, um für Reformen in der katholischen Kirche einzutreten? Ich treffe ständig Eltern, die sagen: „Wissen Sie, mir tut das so leid, ich bin treuer Katholik, und wir haben immer eine gute Atmosphäre in der Familie gehabt. Aber ich kriege meine Kinder nicht mehr dazu, dass sie in der Kirche mitmachen.“

Frage:

Sie haben vom zivilen Ungehorsam gesprochen. Wie sieht der konkret aus? Was machen die Pfarrer in den Gemeinden?

Küng:

Die Pfarrer in den Gemeinden sind meistens recht unauffällig ungehorsam. Wenn sie einen evangelischen Vater sehen, der zur Kommunion kommt, fragen sie ihn nicht, ob er evangelisch ist, wie man das noch auf den Jugendtagen in Köln gemacht hat. Und er kündigt auch nicht, wie man das jetzt wieder verlangt, vorher an, dass auf einer Papstkundgebung nur bestimmte Leute zur Eucharistie kommen dürfen. Die Pfarrer, die guten Pfarrer halten sich einfach nicht an diese Regeln und kommen damit sehr gut durch. Aber ich würde es bejahen, wenn noch mehr Pfarrer wie diese beiden von Bruchsal ihren Widerstand sichtbarer machen würden, so dass man merkt: Aha, es geht voran.

Frage:

Ist die katholische Kirche aus sich heraus zu einer Reform fähig?

Küng:

Ich kenne ja nun das System von innen her, und ich kämpfe für Reformen und weiß, dass ich Millionen Menschen auf meiner Seite habe. Insofern ist es eine Frage der Zeit. Wir kommen einfach nicht mehr weiter mit der Berufung auf einen absoluten Herrscher, der Ihnen vorschreibt, was Sie im Schlafzimmer machen müssen - Stichwort Pille usw. -, der Ihnen nach seiner sehr begrenzten Optik alles vorschreibt.

Ich glaube, dass die päpstliche Politik sich schon jetzt als Fiasko erwiesen hat und uns weiter ins Verderben führt. Die einzige Frage, die auch die Partei der Sowjetunion, die Kommunistische Partei hatte, lautet, ob es denn einen Gorbatschow gibt, der uns wieder aus diesem Saftladen herausführt?

Frage:

Das heißt, Sie würden auf so etwas wie eine Perestroika auch in der Kirche setzen? Das bedingt eine charismatische Persönlichkeit.

Küng:

Ich fordere Glasnost und Perestroika vor allem für die kirchlichen Finanzen. Ich möchte mal wissen, wie die Dinge in Rom wirklich bezahlt werden, wer da alles mitmisch.

Frage:

Das wäre ein anderes Thema. Aber Perestroika wäre für Sie ...

Küng:

... eine Selbstverständlichkeit, ja.

Frage:

Wir werden sehen, ob Ihre Ideen und die Vision der Perestroika auf fruchtbaren Boden fallen und was in den nächsten 20 Jahren passiert mit der katholischen Kirche. Wenn man Ihr Buch gelesen hat, würde ich mit Skeptizismus und Pessimismus darauf antworten. Sie sind aber guter Dinge, glaube ich?

Küng:

Ich kann jetzt nur appellieren und kann hoffen, dass genügend Leute aufstehen und endlich mal rebellieren.

Verabschiedung:

Und mit diesem Appell endet unser Gespräch. Ich danke Ihnen ganz herzlich, Herr Professor Küng.

Die Fragen stellte Ralf Caspary.

* Hans Küng, geboren 1928, studierte nach dem Abitur Philosophie und Theologie. 1954 wurde er ordiniert und bekam ein Jahr später das Lizentiat der Theologie. 1957 wurde er in Frankreich promoviert zum Dr. theol., 1960 wurde er ordentlicher Professor der Fundamentaltheologie an der Universität Tübingen. 1962 ernannte Papst Johannes der XXIII. ihn zum offiziellen theologischen Konzilsberater. 1963 – 80 war Küng ordentlicher Professor der Dogmatik und ökumenischen Theologie an der Universität Tübingen; nachdem ihm 1979 die kirchliche Lehrbefähigung entzogen wurde, schied er aus der Fakultät der Universität aus, blieb aber Professor für ökumenische Theologie und Direktor des Instituts für ökumenische Forschung. Eine neue wichtige Aufgabe übernahm er als Präsident der 1995 gegründeten "Stiftung Weltethos". Wie kaum ein Theologe seiner Zeit bestimmte und bestimmt Küng die öffentliche Diskussion über Christentum, Kirche sowie andere religiös-theologische Probleme. Im Rahmen seiner Stiftung fordert er die Religionen dieser Welt dazu auf, in einen friedlichen Dialog miteinander zu treten, um sich auf ein gemeinsames Ethos zu besinnen.

Bücher (Auswahl):

- Ist die Kirche noch zu retten?, Piper-Verlag, 2011.
- Was ich glaube, Piper-Verlag, 2009.
- Der Anfang aller Dinge – Naturwissenschaft und Religion, Piper-Verlag, 2008.